

TEXT ELISA HOLZ FOTOS KILIAN BLEES

Oane, zwoa, dahi geht's!

Das Aperschnalzen im Rupertiwinkel ist Weltkulturerbe und trotzdem kein Fall fürs Museum. Heute ist der Brauch ein Winter-Wettkampf, der mit großer Inbrunst ausgetragen wird



Alle Neune

In der heißen Phase der Wettkampfsaison im Januar trifft sich die Schnalzerpasse Offenwang mehrmals pro Woche zum Training am Sportplatz in Weildorf



Man muss kein Außerirdischer sein, um den Anblick auf dem Weildorfer Sportplatz an diesem Sonntag zumindest exotisch zu finden. Neun Mann stehen hintereinander breitbeinig in einem Nest aus Sägemehl. Der Erste in der Reihe brüllt das Kommando: „Aufdraht, oane, zwoa, dahi geht’s!“ Über ihren Köpfen lassen die Männer lange Peitschen kreisen, die sie plötzlich ruckartig herumreißen, so dass ein ohrenbetäubender Knall ertönt. Ein akustisches Trommelfeuer. So geht krachert.

Für die neun Männer der Passe Offenwang aber ist das Schnalzen die natürlichste Sache der Welt und somit das, was man in Tourismusbroschüren gerne als „gelebte Tradition“ bezeichnet. Knallende Peitschen gehören im Rupertiwinkel im Südosten Bayerns an der österreichischen Grenze zum Winter wie Schnee, Eis und Weihnachten. Die Mitgliedschaft in einer Schnalzerpasse ist hier so selbstverständlich wie anderswo die im Fußballverein.

„Die Goaßl wird uns manchmal sogar im wahrsten Sinne des Wortes in die Wiege gelegt“, sagt Alois Stadler, ein eher schmaler Mann in Jeans, Turnschuhen und der grünen Strickmütze mit der aufgestickten Goaßl, die ihn als Offenwanger Schnalzer ausweist. Bei dieser Passe ist er so etwas wie der informelle Sprecher, „weil reden kann



**Einst war das
Aperschnalzen
ein heidnischer
Brauch, um
die Geister
des Winters zu
vertreiben**



Teamgeist
Schnalzen ist nichts für Solisten. Die Truppe muss aufeinander abgestimmt sein – auch optisch

der Alois“, sagt sein Kollege Sepp. Schnalzen aber auch – schließlich hat der Alois 30 seiner insgesamt 38 Winter mit der Goaßl verbracht.

Lampenfieber vor dem Wettkampf – werden alle 99 „Tuscher“ klappen?

Aber auch ein Solist muss regelmäßig im Team trainieren. Bis zum großen Preisschnalzen, dem Saisonhöhepunkt, ist es nur noch eine Woche. Alle 132 Passen der Region und alle Nachwuchsmannschaften treten bei der Gelegenheit gegeneinander an. Da wollen sich die Offenwanger den Schneid keinesfalls abkaufen lassen. Weshalb sich langsam eine gewisse Unruhe breit macht.

Seit dem 26. Dezember, Stephanitag und Beginn der Aperschnalzen-Saison, trainieren sie alle zwei Tage auf dem kleinen Sportplatz bei Weildorf. Geschnalzt werden jeweils zweimal zwei Durchgänge: zweimal 99 sogenannte „Tuscher“ in neun Sekunden.

Beim Schnalzen liegt die Würze vor allem in der Kürze. Die von den Goaßln erzeugten Knalle müssen kurz hintereinander und im gleichen Abstand präzise gesetzt werden. Der Mensch als Rhythmusmaschine gewissermaßen – ausgerüstet mit einer 2,80 Meter langen Peitsche aus geteertem Hanf, die zum Ende hin immer dünner wird und mit einem geflochtenen Bast ausläuft. Dieser erzeugt den Knall nach dem Über-

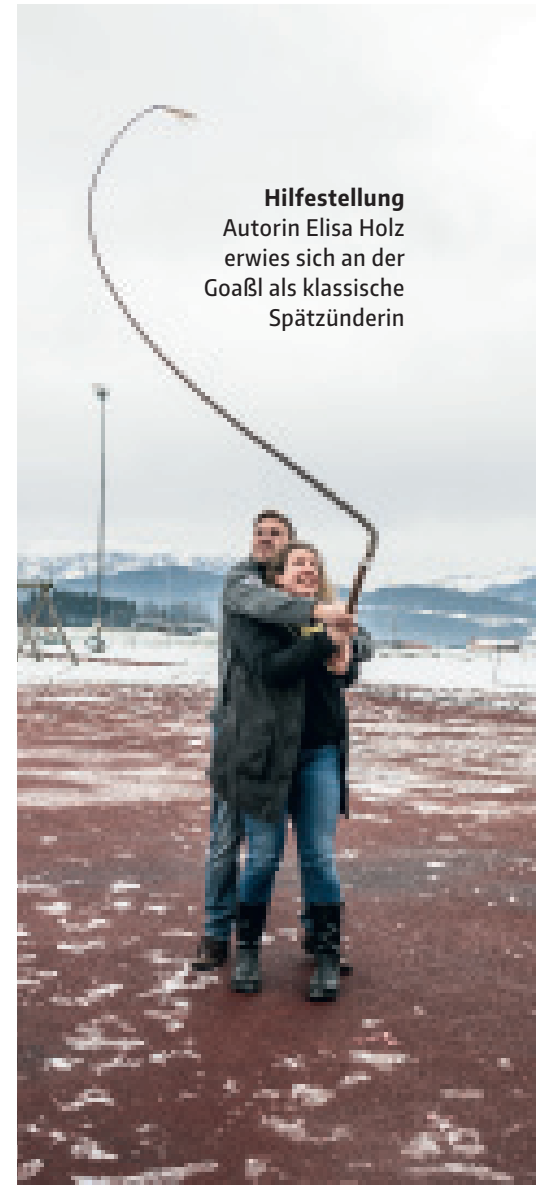
schall-Prinzip, wenn die Peitsche im Flug ruckartig in die entgegengesetzte Richtung gezogen wird.

Ursprünglich war das Aperschnalzen sehr wahrscheinlich ein heidnischer Brauch, mit dem man die bösen Geister des Winters vertreiben wollte, auf dass die Natur bald wieder „aper“ (althochdeutsch für schneefrei) werde. Heute sind die Winter dank Klimawandel ohnehin ziemlich „aper“, was die Menschen im Rupertiwinkel aber nicht davon abhält, zur Peitsche zu greifen. Und das mit zunehmender Begeisterung. 1954 gab es dort nicht mal 50, heute sind es mehr als 130 Passen.

Schnalzen ist Mythos, Meditation – und auch Sport

„Im Winter nur vor dem Fernseher zu sitzen, ist doch auch nix“, sagt Robert und grinst, denn er übertreibt natürlich schamlos. Das Aperschnalzen ist viel mehr als eine Beschäftigungstherapie an kalten Tagen: Es ist Mythos, Kunst, Weltkulturerbe, Konzentrationsübung, Spaß – und ja, mittlerweile ein beliebter Sport. Auch wenn Traditionalisten den stärker werdenden Wettkampfgedanken mitunter durchaus skeptisch sehen.

Inzwischen haben die meisten Passen sogar einen Trainer. Die Offenwanger werden von Peter, einem Mitglied der Weildorfer Passe gecoacht, also quasi von der Konkurrenz. Nach dem ▶



Hilfestellung
Autorin Elisa Holz erwies sich an der Goaßl als klassische Spätzünderin

Krachert unterwegs Auf dem Weg zum Training haben die Männer von der Offenwanger Passe kaum einen Blick für die prächtige Bergkulisse





Hoch die Tassen!

Ein Bier für die Offenwanger nach dem Training im Schnalzer-Bauwagen

Perfektion ist nicht alles. Als Schnalzer muss man den Beat fühlen

Training sitzen alle Neune wie bei einer Spielerbesprechung im Schnalzer-Bauwagen, ihrem Vereinsheim auf Rädern, und lauschen. Aus den Lautsprechern scheppert das Trommelfeuer ihrer Peitschen, das sie zuvor auf Tonband aufgenommen haben. Manchmal schaut Peter drein wie ein Dirigent, wenn die erste Geige den Ton nicht trifft. Da hätte man dranbleiben müssen, sagt er. Wenn nicht der oder der zu spät dran gewesen wäre, dann wäre es ein Lauf gewesen. Und überhaupt. „Hättma, dadma, warma“, grummelt die Passe und macht sich auf zum zweiten Durchgang. Es geht noch besser.

Schnürlregen beim Wettkampf. Trotzdem wird im Akkord geschnalzt

Am Tag des großen Preisschnalzens Ende Januar ist das Land dann mal wieder ganz und gar „aper“. Es regnet in Strömen. Sowohl die 1700 Schnalzer im Festtagsgewand als auch die zahlreich angereisten Schaulustigen sind kaum zu sehen hinter den nassgrauen Schleieren. Auf der schlammigen Weide neben

Knall auf Knall

Beim großen Preisschnalzen arbeiten die Offenwanger, dass es nur so qualmt. Die Jury sitzt im Feuerwehrhaus hinter verhangenen Fenstern und lauscht

dem Feuerwehrhaus wird seit elf Uhr morgens im Akkord geschnalzt: erst die Jugend, danach die erwachsenen Passen. Die einzelnen Startnummern wurden zuvor ausgelost. Zu weit vorne ist schlecht; zu weit hinten allerdings auch. Nach stundenlangen Knallsalven kann es durchaus zu Ermüdungserscheinungen beim Preisgericht kommen, das im Oberstübchen des Feuerwehrhauses hinter zugezogenen Gardinen tagt. Der Blick auf die Männer, Kinder und auch Frauen in Tracht, die mit jedem Knall ihrer Peitschen ein weiteres Wölkchen ins Grau dieses Tages zaubern, ist ihnen verwehrt. Alles, was zählt, ist der Klang.

Für die einen ist es Spaß. Für die anderen heiliger Ernst

Die Offenwanger haben Glück gehabt. Das Los hat ihnen einen guten Startplatz im Mittelfeld gesichert. Noch sitzen die neun Männer aber im großen Bierzelt, zuzeln an der Apfelschorle und schauen auf dem Bildschirm der Liveübertragung des Preisschnalzens zu, das 20 Meter entfernt neben dem Bierzelt stattfindet. Darunter auf der Bühne steht in einem Glasschrein die legendäre „Wandergoaßl“, die die Siegerpasse mit nach Hause nehmen und das ganze Jahr über für sich beanspruchen darf.

Aber auf den Sieg spekulieren die Offenwanger eh nicht. Die wollen ihren Spaß haben. So locker sehen das nicht alle: „In anderen Passen werden schlechte Schnalzer auch mal rausgeworfen“, berichtet Alois. Insbesondere die österreichischen Passen des Rupertiwinkels, der bis 1803 komplett zum Erzstift Salzburg gehört hat, betreiben das Schnalzen mit heiligem Ernst.

Endlich ist es so weit. Die Offenwanger krepeln sich die Ärmel hoch, schreiten durch den Matsch und postieren sich in ihren Nestern. Oberkörper vor und die Goaßl fest in beiden Händen. Aufdreher Christian brüllt – „Oane, zwoa, dahi geht's!“ – und die Passe schnalzt, dass die Ohren klingen. Dann aber passiert's: Der ungefähr 97. Tuscher bleibt still. Bei einem der Männer hat die Goaßl nicht gezündet. Im Publikum



Schnalzen 2017

Das große Rupertigau-Preis-schnalzen findet am 18./19. Februar 2017 in Feldkirchen (Gemeinde Ainring) statt.

Vom 22. Januar bis 12. Februar veranstalten viele Gemeinden der Region kleinere Preisschnalzen.

Infos: schnalzen.de

rumort es, hatten sich die Offenwanger bislang doch so gut geschlagen.

Leicht geknickt geht die Passe vom Platz. Danach schnalzen die Favoriten, dass es nur so qualmt. „Koa Fehler, aber a koa Musi“, konstatiert trotzdem der Heinrich. Er weiß, dass Perfektion nicht alles ist. Man muss den Beat auch fühlen. Bei der Preisverleihung im Zelt reicht es dann für Heinrich und seine Kollegen doch für einen respektablen 34. Platz. Jetzt brechen alle Dämme. Endlich gibt

es warmen Glühwein für die kalten Glieder und ein kühles Bier für die heißen Köpfe.

Dabei wird es allerdings nicht bleiben. Im Wirtshaus von Weildorf brennen in dieser Nacht noch lange die Lichter. Die Passe feiert das Ende der Saison. Ein paar Tage nach dem Wettkampf nämlich ist Schluss mit lustig. Ab Faschingsdienstag darf nicht mehr geschnalzt werden. So will es der Brauch. ❧